

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 50 (1988)
Heft: 12

Artikel: Kapellen im Laufental : Scherenschnitte
Autor: Vögtlin, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

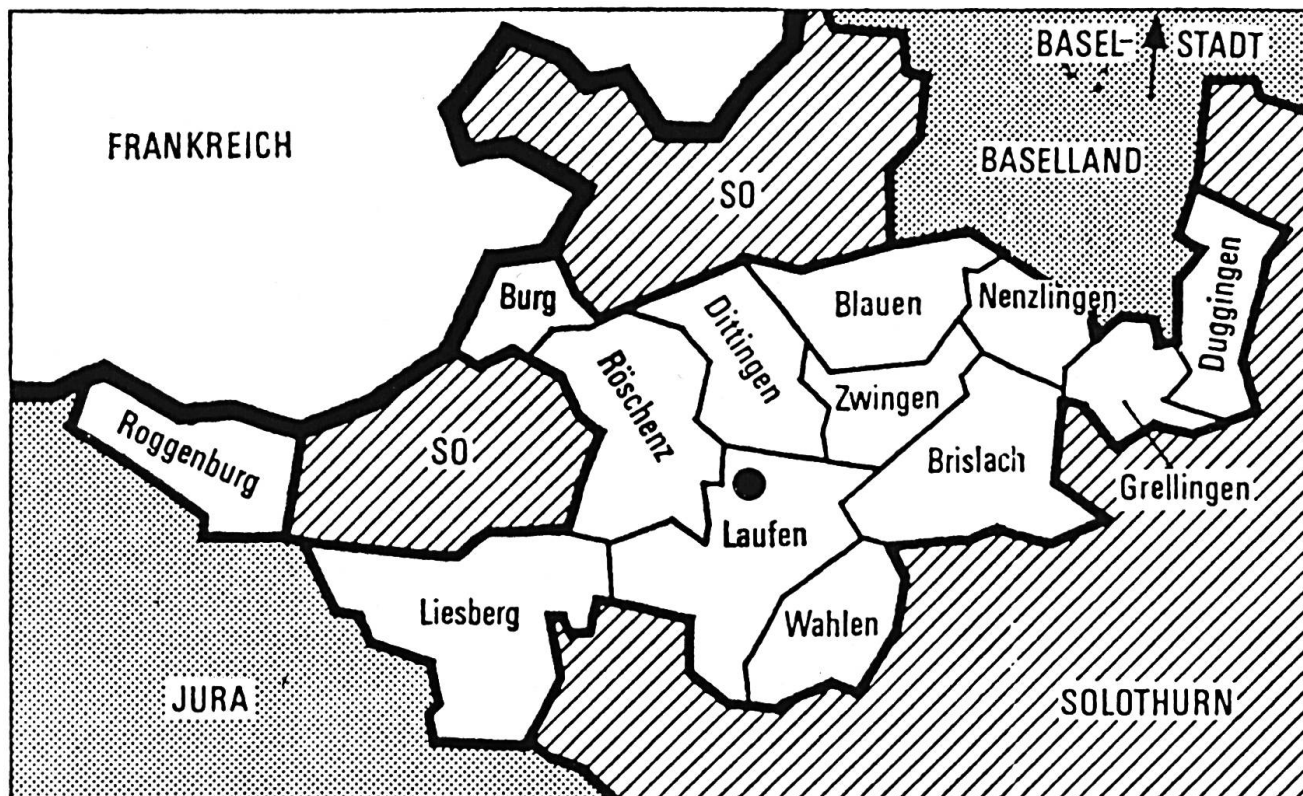
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kapellen im Laufental

Scherenschnitte von Ursula Vögtlin



Amtsbezirk Laufen. Aus: Die Weltwoche Nr. 23, 1978: Ulrich Kägi, Das Laufental ringt um seine Zukunft.

Vorwort

Wie ist der Zyklus «Laufentaler Kapellen» entstanden? Nachdem ich anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums der St. Laurentiuskirche Grellingen diese in einem Scherenschnitt für das Festprogramm und die Chronik geschnitten hatte, wiesen mich Freunde und Bekannte auf Kapellen und Gebetsstöcke aus ihren Dörfern hin. So suchte ich sie auf und fand liebevoll geschmückte Orte der Stille, eingebettet in die malerische Landschaft des Laufentals.

Welchem Schutzpatron sind diese Kapellen geweiht? Besonders verehrt werden: St. Wendelin, St. Josef, die hl. Maria, St. Martin, St. Appollinaris und die hl. Dreifaltigkeit. Warum wählte man diese Heiligen? Sie sollten helfen. «St. Wendelin, beschütze unser Vieh und unsere Felder!» «Hl. Maria, bitte für uns!» Doch nicht nur Bitten wurden ausgesprochen. Welche Dankbarkeit bezeugen z. B. die Votivgaben in der St. Wendelinskapelle in Kleinblauen!

Warum, wann und von wem sind diese Kapellen gebaut worden? Welchen Anklang finden sie heute noch? Ich ging diesen Fragen nach und erlebte bald die Kapellen als Spiegel der Nöte und Freuden von Menschen früherer Epochen und Menschen aus unserer Zeit. Plötzlich sprach ich nicht mehr von den, sondern von unseren Kapellen.

Ich freue mich darauf, Ihnen, liebe Leser, in den folgenden Beiträgen diese kulturellen Kleinodien zu zeigen und näherzubringen, — Kapellen als schöne Denkpausen in unserer hektischen Zeit.

Ursula Vögtlin

Zu den Quellenangaben:

Literatur und Auskunftspersonen sind bei den einzelnen Kapellen angegeben. Die mit * bezeichneten Texte sind dem «Kunstführer durch die Schweiz», Band 3, Böhler Verlag, Wabern 1982, entnommen.

Die Kapelle St. Martin in Laufen

Zum Titelbild

Südöstlich des Bahnhofs Laufen, in Richtung Wahlen, liegt der Friedhof mit der Kapelle St. Martin.

Ihre Glocke trägt die Inschrift:

«Goss mich Weitnauer a MDCCXII Papa Pio VII in Regnante sub. Joanne Petro Ep. Argentinensis F. A. Goetz Parocho et J. Conr. Feninger Maiore in Lauffen Benedicta»

(Goss mich Weitnauer Anno 1812 unter der Regierung des Papstes Pius VII, und unter Johannes Petrus, Bischof von Strassburg, als Franz Anton Goetz Pfarrer und J. Conrad Feninger Bürgermeister in Laufen waren, wurde ich geweiht.)

Um dieses «Geisterglöcklein» von Laufen spielt eine Legende aus der napoleonischen Zeit.

Anna Maria Feninger (5. 4. 1797–17. 11. 1827) war die Tochter des oben genannten Bürgermeisters. Sie hatte ihrem Bräutigam, der im Sterben lag, versprochen, nie mehr zu heiraten. Doch es war Krieg, und bei einem Gefecht zwischen den Alliierten Mächten und den Franzosen auf «Gehren» (auf dem Buchbergfelsen sind heute noch einige Schanzen aus dieser Zeit) wurde der österreichische Offizier, Graf von Brat, von einer Kanonenkugel getroffen und in das Haus des Bürgermeisters Feninger gebracht, wo er von Anna Maria gepflegt wurde. Er verliebte sich in sie und hielt um ihre Hand an. Gerade, als sie ihr Jawort geben wollte, wurde von unsichtbarer Hand das Martinsglöcklein geläutet. Anna Maria erinnerte sich plötzlich an ihr Treueversprechen und widerstand der Werbung. Sie blieb ledig.

Seit der Zeit, so erzählt der Volksmund, wird jedes Versprechen, das man einem Sterbenden gibt, dem unsichtbaren Glöckner anvertraut. Er mahnt die Lebenden durch sein unverhofftes Läuten daran, ihr Wort zu halten. An diese Sage erinnert auch der Scherenschnitt von der Kapelle St. Martin, der mit seinen Baumstämmen die Glockenform wiedergibt.

Geschichte der Kapelle St. Martin

Die Kapelle St. Martin spiegelt als älteste Kirche unserer Gegend gleichzeitig auch die Geschichte des ganzen Laufentals wider, der Gegend, in welche auch die anderen Kapellen eingebettet sind. «Wann die erste Kirche St. Martin erbaut worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Immerhin darf sie den Titel der ältesten Kirche unserer Gegend in Anspruch nehmen und es ist nicht ausgeschlossen, dass sich an ihrer Stelle schon eine heidnische Kultstätte befand.»¹ Im 18. Jh. wurde auf dem Friedhof St. Martin ein Steinsarg aus der burgundischen Zeit ausgegraben. Man vermutet, dass aus dieser Zeit auch die erste Kirche stammt.

Die folgenden Daten geben Schwerpunkte aus der Laufentaler Geschichte wieder, welche für die St. Martinskirche, heute Kapelle, bedeutend sind:

1141 «Die ehemalige Talkirche St. Martin diente dem ganzen Tale. Der Pfarrsprengel umfasste die Gemeinden Laufen-Stadt und -Vorstadt, Röschenz, den inneren und äusseren Hof, Dittingen, Zwingen und Wahlen. Sämtliche Gemeinden gehörten politisch zur ehemaligen Colonengemeinde St. Martin vor den Toren, die im Jahre 1141 aus dem Besitz des Klosters St. Balsien im Schwarzwald an den Bischof von Basel übergang, in Erledigung des Investiturestreites.»¹

1295 Laufen erhält das Stadtrecht. Freiheitsbrief von Bischof Peter Reich von Reichenstein. Das Städtchen bekommt eine Ringmauer. Die Kirche St. Martin, der Vorhof und der Dinghof St. Martin liegen ungeschützt vor den Toren.

1334 Pfarrer Burchardus, erster namentlich erwähnter Priester von St. Martin.

1525 «Im Jahre 1525 nahm die Stadt Basel Laufen und die Landgemeinden in sein Bürgerrecht auf, mit der Absicht, der Reformation im Laufental Vorschub zu leisten.»¹

«Der Bildersturm in der Kirche St. Martin wurde ausgeführt von Peter Scherrer, Claus Thonat von Laufen, Heinrich Schmidlin und Veltin Sumer von Wahlen, Hans Karrer und Heinrich Neuer von Röschenz, Stephan Forrer und Hans Bieri von Liesberg, die ermittelte und in Basel in Haft gesetzt wurden.»¹

1529 Reformation in der Stadt Basel und im Laufental.

«Während dieser Zeit mussten beide Kirchen von Laufen, sowohl die Talkirche St. Martin, als auch die Kapelle St. Katharina innert der Stadt, ausschliesslich dem evangelischen Gottesdienst gedient haben, trotzdem mit den «Bapisten» und den «Wiedertäufern» immer noch zu rechnen war.»¹

1585 Verhandlungen mit Basel. Die Kapelle St. Katharina im Städtchen war nur für den reformierten Gottesdienst. «Für die Pfarrkirche St. Martin auf dem Gottesacker wurde jedoch bestimmt, dass sie zum Simultangebrauch beider Konfessionen dienen sollte.»¹

1586 Sebastian Kirnbach, erster Pfarrer nach der Reformation.

1589 Rekatholisierung des Laufentals durch Bischof Jak. Christoph Blarer von Wartensee. Auflösung des Burgrechts von 1525. Im April wird die Pfarrkirche St. Martin durch den Bischof von Lyda (Suffragan des Bischofs Blarer) neu konsekriert.

1618–1648 Dreissigjähriger Krieg.

«In den Jahren 1637–38 musste das Fürstbistum Basel der Schwedenarmee des Herzogs Bernhard von Weimar als Winterquartier dienen. Die Kirche St. Martin wurde von der wilden Soldateska gänzlich ausgeraubt und verwüstet. Die Kanzel, die Fenster, die Beichtstühle und Altäre herausgerissen und verbrannt. Sie raubten eine der beiden Glocken und das Ciborium und liessen die Kirche als klägliche Ruine zurück. Während der Zeit, da die Kirche St. Martin ausser Gebrauch war, diente einzig diejenige von

St. Katharinen im Städtchen dem Kultus.»¹

1628 Pest in Laufen.

1699 Die Kapelle St. Katharina im Städtchen wird Pfarrkirche. St. Martin verliert seine Bedeutung.

1809 «Unter Pfarrer Götz, 1809, wurde die erste baufällige Pfarrkirche und der Pfarrhof St. Martin abgerissen, da sie ihrem Zwecke als Talkirche zu dienen, nicht mehr entsprach. Die Gemeinden Röschenz, Wahlen und Dittingen machten sich selbständig und bildeten eigene Dorfgemeinden und bauten sich eigene Kirchen.»¹

An die Stelle der alten Kirche St. Martin wurde die heutige Friedhofskapelle St. Martin gebaut.

1965–1966 «Restaurierung und gleichzeitig Ausgrabungen (Vorgängerbauten, wohl 7. und 10.–11. Jh.)»*

Beachtenswert für den Besucher:

Hl. Martin, Skulptur an der Westfassade, 18. Jh., von J. P. Frölicher.

Altarbild, 1691 von Bruder Fridolin Dumeisen aus Mariastein.

Hl. Aloysius Gonzaga und Stanislaus Kosta, Bilder, 1757 v. E. J. Füeg.

Hl. St. Wendelin und St. Rochus, Statuen, 17.–18. Jh.

Madonna im Strahlenkranz, frühklassizistisch.

Stationenbilder, 18. Jh.

Glasgemälde 1935 von O. Cattani.

Quellen:

1 J. Gerster. Die ehemalige Pfarrkirche St. Martin zu Laufen. Separatdruck aus «Nordschweiz-Monatsblätter» 1932.

Laufen, Geschichte einer Kleinstadt, Herausgegeben von der Einwohnergemeinde 1975.

Bericht der Bezirkskommission Laufental, 1976.

Léon Seggiger. Brauchtum, Sagen und Legenden, Spuk- und Geistergeschichten im Laufental, 1981.

Die Kapelle Hl. Dreifaltigkeit in Laufen

Wenn man an der Bezirkskasse Laufen vorbei in Richtung Röschenz geht, kommt man rechts zum Allmendweg. Dort steht zwischen Häusern inmitten der Gärten die kleine, sechsseitige Kapelle. Zwölf steinerne Treppenstufen, rechts und links von hohen Ligusterhecken begrenzt, führen zum Eingang.

Durch die Holzgitter schaut man auf das Bild der hl. Dreifaltigkeit. Gottvater und -sohn halten eine Krone über der knienden Maria. Der hl. Geist schwebt in Gestalt einer Taube vom Himmel herab. Links von diesem Gemälde befindet sich ein Marienbild. Aus dem Herzen der Muttergottes wächst eine Lilie. Es ist mit einem Kranz aus Rosen umgeben und wird von einem Schwert durchbohrt. Auf der rechten Seite der Kapelle hängt ein ähnliches Herz-Jesu-Bild. Das Herz Jesu, mit einer Dornenkrone geschmückt, trägt das Kreuz.

Tritt der Betrachter einen Schritt zurück, so sieht er unter dem vorgebauten Dach über dem Eingangsbogen die Worte: GELOBT UND GEBENEDEIT SEI DIE HL. DREIFALTIGKEIT.

Links am Eingangspfeiler befindet sich ein weisses Emailleschildchen mit der blauen Nr. 70. Wie kommt diese Kapelle hierhin? Ursprünglich stand sie auf dem Gelände der heutigen Bezirkskasse Laufen. Von hier führte der Pilgerweg über Dittingen, an der dortigen St. Wendelinskapelle vorbei, nach Mariastein. In der Festschrift «75 Jahre Bezirkskasse Laufen 1890–1965» heisst es: «1905 ein bedeutender Schritt. Die GV beschliesst den Kauf einer Landparzelle an der Röschenzstrasse, um darauf ein eigenes Bankgebäude zu errichten. Leider musste die darauf stehende kleine Kapelle abgerissen werden.» Sie wurde aber danach am Allmendweg wieder aufgebaut.



Die Kapelle St. Apollinaris in Röschenz

Unweit der Röschenzmühle, direkt an der Strasse von Röschenz nach Kleinlützel, steht die Votivkapelle St. Apollinaris.

«Sie soll von einem Müller namens Peter Burger und seiner Ehefrau Katharina erbaut worden sein und zwar ums Jahr 1735. Das Altarbild zeigt einen knienden Bischof, rechts daneben die brennende Mühle, links einen schreienden Hahn.»¹ Dieses Bild weist auf den Grund für die Entstehung dieser Kapelle hin. «Die Überlieferung, die als glaubwürdig angenommen werden darf, erzählt uns folgendes:»¹



U. Vögeli 1987

Mitten in der Nacht wurde der Müller Peter Burger durch einen Hahnenschrei geweckt. Entsetzt sah er, dass seine Mühle brannte. In seiner Verzweiflung gelobte er: «Wenn ich meine Mühle retten kann, will ich als Dank eine Kapelle bauen.» Der Brand konnte schnell gelöscht werden. Das Ereignis spielte sich am Apollinaristag ab. So lag es nahe, die Kapelle diesem Heiligen zu weihen. «In früheren Jahren fand jeweils an diesem Tag eine Prozession statt, was heute leider, infolge des starken Verkehrs, nicht möglich ist.»¹

Die Kapelle wurde im Jahre 1977 restauriert. Der Scherenschnitt zeigt sie, inmitten der Büsche, nur einen Schritt von der Strasse entfernt, eine Konfrontation zwischen alter und neuer Zeit.

Quellen:

1 Léon Seggiger. Brauchtum, Sagen und Legenden, Spuk- und Geistergeschichten im Laufental, 1981.



Die Schlosskapelle Burg

«Auf dem Felsenkamm über dem Dorf und dem Weg zum Remelpass standen die Burgen Schönenberg und Biedertan (später Biederthal). Letztere heisst seit dem 16. Jh. zusammen mit der Ortschaft «Burg». Habsburgisches Lehen 1168, winzige bischöfliche Herrschaft ab 1269, den Ministerialen und späteren Freiherren v. Wessenberg hingeliehen. A. 15. Jh. kriegerische Auseinandersetzungen mit Basel 1520. Das Schloss ist seit 1793 Privatbesitz.»*

Heute ist aus der ehemaligen Schlosskapelle von Burg die Pfarrkirche St. Johannes d. T. geworden. Aber wo ist der Kirchturm? Auf einer isolierten Felskuppe steht ein niedriger Glockenturm mit einem Zeltdach. Er ist 1834 von Emanuel La Roche erbaut worden. Das alte Zifferblatt stammt vom Spalentor Basel. «Ende 1942 wurde hier, dank der Burgenfreunde beider Basel, das alte Urwerk des Spalentors eingebaut. 1974 erhielt es gar ein elektrisches Werk.»¹

Im Schlosshof neben dem Eckturm findet man den überdachten Kapelleneingang.

Der Schlussstein im Portalbogen trägt die Jahreszahl 1787. «Die ursprüngliche Schlosskapelle wurde 1784 vom letzten Wessenberger der Dorfschaft abgetreten.»* Neubaut 1787/88, 1941–44 und 1983 renoviert.

Im Chor des rechteckigen Innenraumes mit seinen Stichbogenfenstern hängt das Votivbild der Wessenberg aus dem Jahre 1628 von Hans Georg Kestner. Das Bild stellt die Kreuzigung Christi dar. Darunter sind 14 Personen aus dem Geschlechte der Wessenberg abgebildet. Unten ist folgender Stiftungstext zu lesen: «Trubert von Wessenberg und Scholastica von Wessenberg geborene von Sickingen sein ehelich gemahell/Haben dis zu Ehren des Allerhöchsten auch zuo früdlich Angedenken Ihren Respectiv geliebten Eltern und geschwistrigen/Durch Hans Georg Kestner mahlen lassen anno 1628.» Die Seitenbilder von Emil Scheller stammen aus dem Jahr 1941.

Quellen:

1 «Jurablätter», 47 Jg. Heft 3, März 1985.



U. Voßkuhn 1987

Die Mariahilf-Kapelle von Burg-Bad

Auf der gegenüberliegenden Wiese vom Gasthaus Bad Burg liegt die Mariahilf-Kapelle. Ein Holzbrücklein führt zu dem bescheidenen Bethaus.

Aus welcher Zeit stammt es? Ernst Baumann schreibt: «Das Burg Bad, dessen alte weitausgedehnte Gebäulichkeiten kurz nach dem 1. Weltkrieg einem Brande zum Opfer fielen, war zu Küttners Zeit im Besitze des Urs Viktor Brunner von Balsthal, eines Bruders des Abtes Hieronymus II. von Mariastein. Im Jahre 1772 hatte er das wegen seiner vortrefflichen Wirkungen altberühmte Bad Burg käuflich an sich gebracht und wiederum mit vilen Unkosten in guten Stand hergestellt und auch die neben dem Bache stehende Kapelle errichtet.»¹

In dieser Mariahilf-Kapelle stand das bedeutende Kunstwerk St. Anna Selbdritt, das sich heute im Historischen Museum in Basel befindet. Es stammt aus dem Jahre 1520 und ist während des Bildersturms aus einer Basler Kirche hierher gebracht worden. «Mit dem Zerfall des Bethauses gelangte das Kunstwerk in Privatbesitz. Zuletzt haben es die Organe des Historischen Museums vorsorglich in Sicherheit bringen können.»²

Quellen:

1 Ernst Baumann. Vom solothurnischen Leimental. Verlag G. Krebs AG, Basel 1980.

2 Leo Jermann. «Jurablätter» Heft 3, März 1985.

Die Friedhofskapelle Burg

Die Friedhofskapelle von Burg liegt an der Strasse von Burg Bad nach Metzerlen. Sie steht auf der Strassenböschung vor der Friedhofsmauer, umrahmt von hohen Bäumen. Unter dem Vordach am Eingang, der Strasse zugewandt, stehen die Worte: «Stehe still, o Wanderer, bete für mich! Bald wird ein anderer, wenn du liegst wo ich, beten für dich!»





Die Friedhofskapelle ist wohl so alt wie der Friedhof selbst. Sie wird erstmals im Zusammenhang mit der Abtrennung der Filialkirche 1803 erwähnt. «Auch die dritte Filiale, Burg, wurde während der Konsulatsregierung Napoleons von Rodersdorf losgetrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Hier bestanden seit alter Zeit zwei Kapellen, die Schlosskapelle und die heute noch stehende Friedhofskapelle auf dem Geissberg.»¹

Quelle:

¹ Ernst Baumann. Vom solothurnischen Leimental, Verlag G. Krebs AG, Basel 1980.

Die Dittingerfeldkapelle

Die Dittingerfeldkapelle, wie der Volksmund sie nennt, steht inmitten der Felder, am Weg zum Flugplatz Dittingen.

«Die Zeit der Erbauung ist nicht bekannt. Ursprünglich war sie der Muttergottes geweiht, und wir dürfen darin wohl eines der vielen Bethäuschen sehen, die an dem Pilgerweg nach Mariastein standen und zum Teil heute noch stehen. Der Weg, an wel-

chem das Kapellchen steht, führt von Laufen über den Blauen und am Metzlerlenkreuz vorbei direkt nach Mariastein.»¹

Nach einem Umbau 1858, erhielt die Kapelle ein Immakulatabild und um 1900 eine Lourdesstatue, «und es schien, als wolle sich hier eine kleine Lourdeswallfahrt entwickeln.»¹ Aus dieser Zeit sind die sechs kleinen Votivbilder. 1910 wurde die Marienkapelle zur Wendelinskapelle. Aus dieser Zeit stammt das Wandbild des neuen Schutzpatrons. 1940 malte August Cueni von Zwingen ein Wendelinsbild, das an die Stelle des Immakulatabildes trat. 1958 wurde der alte hölzerne Altar, der direkt auf dem Lehmbo-den stand, durch einen Steinaltar ersetzt (Pläne von Alban Gerster). Das Bethäuschen wurde dann «Renoviert innen 1961–62, aussen 1975–77.»*

Der Scherenschnitt zeigt die Dittingerfeldkapelle als Eckstein zwischen dem alten Pilgerweg (links) und dem Strässchen zum Flugplatz.

Quelle:

¹ Paul Lachat. Geschichte der Pfarrei Dittingen. Birs-talerschrift Nr. 3, Buchdruckerei Volksfreund Laufen 1970.



U. Voßler 1988

Die St. Josefs-Kapelle in Blauen

Von Zwingen aus liegt rechts am Eingang zu Blauen an der Zwingenstrasse die St. Josefs-Kapelle.

«Heute dient die St. Josefs-Kapelle der Pfarrei bei der Fronleichnamsprozession als dritte Altarstation. Anlässlich der Bitt- und Flurprozession am Fest Christi Himmelfahrt findet die vierte Feld- und Flursegnung von hier aus statt. Jährlich wird auch eine der reduzierten Jahrzeitverpflichtungen für die Familie Fuchs in der Kapelle gelesen. Die Kapelle selbst liegt zu nahe an der Strasse, um mehrmals dort grössere Gottesdienste zu feiern. Ein Teil der Gottesdienstbesucher stehen tatsächlich auf der Strasse.»¹

Was bedeutet «Reduzierte Jahrzeitverpflichtungen für die Familie Fuchs»? Weil Anna Maria Fuchs-Borer nach einigen Jahren glücklicher Ehe an einer unheilbaren schmerzlichen Krankheit litt, liess ihr Gatte, Michael Fuchs, auf seinem Grundstück eine Kapelle bauen. Er wollte dadurch Gott bitten, seine Nachkommen vor diesem Leiden zu bewahren. Über dem Kapelleneingang liess er die Jahreszahl 1835 einmeisseln. St. Josef sollte der Schutzpatron sein. «In der Apsis der halbrunden Nische über

dem Altar befindet sich auf Leinwand gemalt, das Bild der Heiligen Familie, Jesus, Maria und Josef.»¹ Als die Kapelle fertig war, musste sie geweiht werden. Im Pfarrearchiv finden wir folgende Aufzeichnungen des damaligen Pfarrers: «Im Jahr 1837 liess Michael Fuchs, Bürger von hier, ausser dem Dorf gegen Zwingen eine Kapelle bauen. Nun äussert er bei mir das Verlangen, dass ich bei ihrer Bischöflichen Gnaden um die Erlaubnis anhalten möchte, dass in derselben dürfte Mess gelesen werden.» Später schreibt er: «Nachdem mir Herr Dekan das Benedizieren überlassen und ein Altar portatile aus Mariastein erhalten hatte, habe ich dieselbe den 19. März 1839 benediziert und nachgehends darin Messe gelesen.»

Seit der Zeit las der Pfarrer 3 bis 4 mal jährlich für die Angehörigen der Familie Fuchs Messen. Der älteste Sohn des Besitzers war verpflichtet, die Kapelle zu unterhalten. Später wurde das Grundstück, zu dem auch das Bethaus gehörte, verkauft. Der heutige Besitzer ist die Familie Albert Meury.

Quelle:

1 Paul Hügli. Bann und Dorf Blauen, St. Josefs-Kapelle.

Die Kapelle St. Wendelin, Kleinblauen

Wenn man vom Fenster des Gasthofes Blauen Reben aus über die Felder schaut, entdeckt man zwischen kleinen Baumgruppen ein weisses Kapellchen mit einem spitzen Glockenturm und einem hölzernen Vorbau über dem Eingang. Es gehört zum Hofgut Kleinblauen. Der heutige Besitzer, Hanspeter Schmidlin, muss auch für den Unterhalt der Kapelle sorgen. Das steht im Kaufvertrag von 1898, als der Hof in den Besitz der Familie Emil Schmidlin überging.

Am eichenen Glockenjoch des Dachreiters steht die Jahreszahl 1666 und am Altar befinden sich zwei Wappen. Sie stammen vom Erbauer, Landvogt Johann Franz von Roggenbach und seiner Gemahlin. Anlässlich der damals wütenden Viehseuche hatte er diese Kapelle errichten lassen und sie dem hl. Wendelin (Patron der Bauern) und zwei Nebenpatronen St. Eligius und St. Franziskus, geweiht. Die Glocke aus dem Jahre 1810 trägt die Inschrift «Carolus de Klöckler d'Altkirch». Nachdem in der Französischen Revolution das Hofgut zum «Nationalgut» erklärt und die Glocken auf dem «Altar des Vaterlandes» geopfert wurden, hatte Charles Klöckler, maire de la commune d'Altkirch, das Hofgut ersteigert und diese neue Glocke gestiftet. Zum Eigentum der Kapelle gehört auch ein Kelch, der von Fürstbischof Joh.-Conrad von Roggenbach am 8. August 1666 anlässlich der Einweihung gestiftet wurde.

Wenn man die Kapelle betritt, fällt der Blick auf den ebenholzähnlichen, geschnitzten Altar von 1666. Das Bild (1867) zeigt den jugendlichen St. Wendelin im Gebet, links den hl. Eligius auf einer Wolke vor dem Amboss kniend und oben die Mutter Gottes mit dem Jesuskind. In der Kapelle hängen ausserdem zwei Pergamentbildchen (Klosterarbeiten) aus dem 18. Jh. Sie stellen den hl. Franziskus und Joh. von Nepomuk dar. Die Fenster mit Bienenwabenmotiv stam-

men aus den dreissiger Jahren. Anlässlich des 300-Jahr Jubiläums der Kapellenweihe 1966 wurde der barocke Kreuzweg erworben. Seit der Renovation 1983–84 sind an den Wänden des Innenraumes die originalen Grisaille-Malereien wieder zu sehen. Die einfache Holzdecke und die alten Eichenholzbänke auf dem Tonplattenboden lassen den Raum in der schlichten Schönheit einer Bauernkapelle erscheinen. Interessant sind die Votivgaben an der Westwand. Es sind aus Holz geschnitzte menschliche Arme und Beine, Rinder- und Pferdeglieder. 1940 fand man auf dem Kapellenestrich 95 solcher Weihegaben.

Früher war hier ein reger Wallfahrtsbetrieb. «Die Gläubigen der Pfarrei Blauen und anderer Pfarreien der Nachbarschaft besuchen prozessionsweise die Kapelle am St. Markus-Fest, am Magdalena-Tag und am Mittwoch in der Kreuzwoche. Am Feste des Hl. Wendelin wird daselbst Amt und Predigt (diese im Freien) gehalten, wobei zahlreiche Wallfahrer — oft 600 bis 1000 Personen — des Laufentals, der angrenzenden Kantone Solothurn und Baselland sowie des Elsasses erscheinen.»¹ «In den letzten Jahren ist die Zahl der Pilger zwar zurückgegangen, aber in der Bittwoche und zum Namensfest (20. Oktober) kommen noch viele Gläubige aus Blauen, Zwingen und Nenzlingen. Statt am 20. Oktober wird der Wendelinstag seit geraumer Zeit jeweils am darauffolgenden Sonntag mit einem feierlichen Gottesdienst begangen. Von den Gläubigen kommen einzig noch diejenigen von Blauen in Prozessionen zum Wallfahrtsort.»²

Quellen:

1 J. Schmidlin. St. Wendelins-Kapelle Kleinblauen, Schrift zur Renovation 1984.

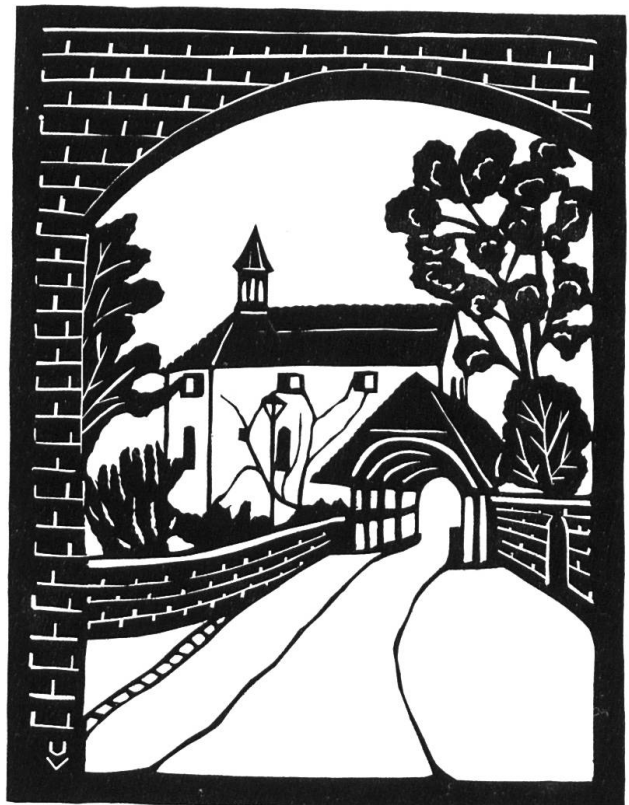
2 Paul Lachat. Der Hof Kleinblauen und die St. Wendelinskapelle, Birstalerschriften 1967.



Die Schlosskapelle St. Oswald in Zwingen

Links von der Strasse, die von Basel nach Laufen führt, liegt das Schloss Zwingen, eine ehemalige Wasserburg, die auf zwei natürlichen Birsinseln steht. «Auf der Südseite des Schlosses, nahe der Birs in Richtung N/S und unterhalb der Tore und Ringmauern steht die dem hl. Oswald geweihte Kapelle.»¹

Vermutlich wurde sie mit dem Schloss zusammen im 13. Jh. gebaut. Die Kaplanei war eine Stiftung der Herren von Ramstein (13.–15. Jh.). Aus dem Jahre 1359 stammt ein Ablassbrief. Er wurde von 18 Bischöfen aus Avignon unterzeichnet. Nach diesem wurde den Besuchern und Wohltätern ein Ablass von 40 Tagen gewährt, welchen der Bischof von Basel noch 40 hinzufügte. Im Verlauf der Jahrhunderte wurde die Kapelle mehrmals erneuert. Die Kosten hierfür übernahm der Bischof von Basel. Nach den Urkunden war die Kaplanei nur für das Schloss bestimmt. 1714–15 wurde die heutige





H. Vogt 1987

Kapelle neu erbaut, «ein teilweise noch nachgotisch konzipierter 3seitig geschlossener Bau mit gefassten Rundbogenfenstern, rundem Triumphbogen, aufgesetztem Kaplanei-Wohngeschoss und Dachreiter.»* Ab 1784 bezahlte nicht mehr der Bischof, sondern die Gemeinde Zwingen den Sakristan. Von da an ist die Kapelle auch für die Bewohner von Zwingen zugänglich. Bis 1906 wurde dort Gottesdienst gehalten. Dann bekam Zwingen eine eigene Pfarrkirche. «Kapelle und Patron St. Oswald wurden verlassen, die gesamten Beweglichkeiten, die der Gemeinde Zwingen gehörten, ausgeräumt und die einstige Kultstätte aufgehoben.»¹ Heute dient die Kapelle anderen Zwecken.

Quelle:

¹ Alfred Scherrer, Zwingen. Herausgegeben von der Gemeinde Zwingen, Ostern 1963. Endgültig bearbeitet und zusammengestellt von Leo Jermann, Laufen.

Die St. Josefs-Kapelle, Hinterhard, Zwingen

Rechts oben am Waldrand, an der Strasse von Grellingen nach Zwingen über den neuen Häusern am Kugelweg, steht die St. Josefs-Kapelle. Man schaut auf die Rück-

wand mit einem Kreuz. Das Satteldach trägt einen türmchenartigen Aufbau.

Wenn man den Weg am Waldrand entlang geht, sieht man die Kapelle von vorne. Zwei Pfosten stützen das Dach. Sie sind durch zwei seitliche Sitzbänke mit der Rückwand verbunden. So entsteht ein offener Andachtsraum. In der vergitterten Nische der Rückseite steht die geschnitzte Statue des hl. Josefs (von Beat Gasser, Lungern OW). Er trägt das Jesuskind auf dem Arm und erhebt seine schützende Hand. «Sankt Josef, ora pro nobis» ist in das eiserne Gitter eingeschweisst. Hans Cueni, Schlossermeister von Zwingen, hat es im Rokokostil angefertigt.

Auf einem Dachbalken steht die Jahreszahl 1944. Was bedeutet sie? Leo Jermann von Laufen, der Besitzer der Kapelle, gab mir Auskunft: Seine Taufpatin, Albertina Hof-Stark ist die Stifterin. Sie hat in ihrem Testament verfügt, dass eine Kapelle zum Gedenken an ihren Bruder Josef erbaut werden solle, der, erst zwanzigjährig, von einem Baum erschlagen worden ist.

Die Pläne zu dem grossen Betstock stammen vom Architekten Vitt, Laufen.

Quelle:

Auskünfte von Leo Jermann, Laufen.



Die Lourdeskapelle in Brislach

Wenn man von Zwingen kommt und vor der Brislacher Post links die Hauptstrasse verlässt, sieht man am Hang «Uf Büel» die Lourdeskapelle. Vom Vorplatz aus, der von 2 mächtigen Bäumen eingerahmt wird, öffnet sich der Blick ins Lüsseltal.

Pfarrer Brotschi schreibt anlässlich des 50jährigen Kapellenjubiläums: «Sonntag, den 17. Mai 1936 wurde unsere Lourdeskapelle feierlich eingeweiht. Zuerst wurde die Marienstatue, die Pfarrer Emil Riegert in Lourdes gekauft hatte, in unserer Kirche benediziert und dann in feierlicher Prozession zur Kapelle getragen.»¹

Pfarrer Riegert schreibt selbst dazu: «Die Kapelle ist eine Stiftung der im Jahre 1923 verstorbenen Jungfrau Maria Anna Hügli. Die Kapelle wird der Mutter Gottes in Lourdes geweiht. Auch die Bildnisse des

hl. Antonius mit dem Jesuskind sowie des hl. Wendelin grüssen freundlich von der Wand. Sie sind beinahe in Lebensgrösse von Herrn Cueni, Kunstmaler, Zwingen, gemalt. Vom Türmlein her wird das mehr als hundertjährige Glöcklein aus der Zeit, da Brislach noch keine Pfarrei hatte, das Lob der Gottesmutter verkünden. Plananfertiger für die Kapelle ist Herr A. Gerster, Laufen. Ausführende Firma: Gebrüder Scherrer in Zwingen.»¹

Quelle:

1 Pfarrblatt der röm.-kath. Pfarrei Brislach, 31. Mai 1986.

Pfarrer Brotschi. 50 Jahre Lourdeskapelle.



U. Vögeli 1987

Das Fiechte-Chäppeli von Brislach

«Fiechte-Chäppeli» wird die alte reizvolle Wegkapelle, südwestlich vom Fiechtenhof, genannt. Früher stand sie im Schatten zweier mächtiger Linden. Der Name «Fiechte-Chäppeli» hat nichts mit Fichten zu tun. Der Hof, zu dem die Kapelle früher gehörte, hiess erst «Feuchten», dann später «Fichtenhof».¹

Die achteckige Kapelle mit dem kegelförmigen Ziegeldach, das in der Spitze in ein zierliches Eisenkreuz mündet, liegt inmitten der Felder und Wiesen, links von der Strasse Laufen-Breitenbach. Vor der Kapelle steht der Kantonsgrenzstein BE/SO. Hier führte der alte Weg von Brislach nach Breitenbach vorbei.

Unsere Gegend wurde, wie das Wiesental, von den Herren von Roggenbach verwaltet. Sie liessen 1778 die Kapelle bauen; ihr Wappen ist über dem Eingang zu sehen. Die Verbundenheit mit ihrer Heimat zeigt sich in der Statue, im Inneren der Kapelle: Christus an der Geisselsäule ist eine Replik des Heilands in der Wiesenkirche.*

Quelle:

¹ Leon Segginger, Laufen.

Die St. Josephskapelle Nenzlingen

«Vom Weg, der am Nenzlingerhof vorbei in Richtung Schützenhaus führt, zweigt linkerhand ein Strässchen ab, das «in die Goben», oder zum Gobenwald weist. Schon in früherer Zeit stand hier Wald, der aber, wie es auf dem Brunnerschen-Plan (Staatsarchiv Bern, AA IV No. 522) 1768–1780 ersichtlich ist, ausgereutet und beackert wurde. Die Goben wurden später wieder aufgeforstet. Vor dem westlichen Rand dieser Goben steht die St. Josephskapelle.»¹

Die Kapelle ist auf dem Brunnerschen-Plan eingezeichnet, und wie alle Kirchen geostet. Der Dachgiebel trug damals am östlichen Punkt ein Kreuz. Wann wurde diese Kapelle gebaut? In der Nenzlinger Kirchenrechnung, die bis ins Jahr 1570 zurückreicht, ist sie leider nirgends erwähnt. «Da keine schriftlichen Quellen über das Alter der Kapelle aufzufinden sind, hoffte man, am Bau selbst irgendwelche Hinweise zu entdecken. Sorgfältig wurde der jüngste Verputz abgetragen und der alte Wandbelag freigelegt. Die Wände waren jedoch mit unzähligen Inkrustationen und Initialen mit Jahreszahlen übersät. Fromme Beter hatten hier ihre Souvenirs hinterlassen. Die Jahreszahlen umfas-



U. Vögeli 1987

Die Schlosskapelle Angenstein

sen einen sehr breiten Raum und führen bis zum Jahr 1700.»¹ In den Jahren 1884 und 1944 wurde die Kapelle renoviert. Die Statue des Kapellenpatrons, des hl. Josephs, stammt aus dem 17. Jh.

In seinem Bericht von 1963 schreibt Pfarrer Lachat: «Alljährlich am Markustag und in der Bittwoche zog und zieht man heute noch betend zum hl. Joseph und feiert dort den Gottesdienst.» Der Brauch aus der Bittwoche ist bis jetzt beibehalten worden.

Quelle:

1 Paul Lachat. Die St. Josephskapelle Nenzlingen. Nordschweiz, 17. 5. 1963.

Bei der Talenge zwischen Duggingen und Aesch liegt das Schloss Angenstein. «Die aus Stein oder auf Stein (Felskopf) in der Enge gebaute Burg» (Angen-Stein).¹ Das im 13. Jahrhundert erbaute Schloss stand unter der Lehenshoheit der Grafen von Pfirt, ab 1271 des Bischofs von Basel, und 1338 erhielten es die Grafen von Thierstein. Bei den Bränden 1494 und 1517 wurde das Schloss verwüstet. Im Jahre 1522 kam die Anlage wieder in die Hand der Bischöfe von Basel und 1557 erhielt der Jurist Dr. Wendelin Zipper von Bischof Melchior von Lichtenfels Angenstein zum Erblehen. Er baute das Schloss wieder auf.

An der Südostseite errichtete er 1562 die Schlosskapelle. Sie ist dem hl. Wendelin und der hl. Anna geweiht, nach den Namenspatronen der Stifter Anna und Wendelin Zipper. «An den beiden Festtagen der Patrone finden Gedenkgottesdienste statt durch den H. H. Pfarrer von Pfeffingen, Martinspfarre, die erste Pfarrei des Tales. Die Herrschaften nahmen am Gottesdienst von der Empore aus teil. In einem Seitenschiff hängt ein Oelgemälde mit den Heiligen des Bistums, Madonna, Heinrich und Kunigunde und St. Pantalon. Im Hauptschiff befinden sich Oelbilder von Anna mit Maria und dem hl. Joachim und dem hl. Wendelin.»²

Der hervorragendste Schmuck der Kapelle waren drei Glasgemälde aus dem Jahre 1562. Sie wurden zur Kapellenweihe vom Erzbischof von Basel, Melchior von Lichtenfels, und dem Domkapitel gestiftet, das damals in Freiburg im Breisgau Gastrecht hatte. Das Fenster links über der Evangelienseite des Altars zeigt die Geburt Christi, das Mittelfenster die Passion Christi, und das rechte auf der Epistelseite des Altars stellt die Auferstehung und Himmelfahrt dar. Auf der linken und rechten Glasscheibe sind die Domherren mit ihren Wappen, und im Mittelfenster der Bischof porträtiert. «Abgesehen vom künstlerischen Wert, hat die Glasgemälde-Serie historischen Wert, weil sie uns das wohl einzige Porträt des letzten Fürstbischofs vor der Gegenreformation, dann das exilierte Domkapitel und endlich einen Propst des berühmten Olbergs zeigt, es ist Domherr Joachim Zasili vom ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift.»² Diese wertvollen Glasgemälde sind heute im Historischen Museum in Bern, das sie zu Anfang des letzten Krieges gekauft hat.

Das Schloss Angenstein gehörte ab 1798 zu Frankreich, kam 1815 nach dem Wiener Kongress zum Kanton Bern und wurde 1950 von der Stadt Basel erworben. Nach dem



Brand vor vier Jahren will die Stadt Basel jetzt das Schloss Angenstein sanieren, ein Projekt von fast 7 Millionen Franken. Dabei sollen auch 2 Wohnungen gebaut werden. In der Kapelle soll, wie früher, am 26. Juli und 20. Oktober die hl. Messe gelesen werden. «Ausser den Hochzeiten, die man in Zukunft auf Wunsch hier zelebrieren wird, ist das Schloss der Öffentlichkeit nicht zugänglich.»³

Quellen:

- 1 Gottlieb Wyss. Schloss Angenstein und seine Glasgemälde. Rauracher Nr. 3, 1934.
- 2 A. Grosswangen. Burgen- und Schlosskapellen. Heimatland (Illustrierte Monatsbeilage des Vaterland Nr. 10, 1944).
- 3 Annemarie Sciavilla. Das Schloss Angenstein wird vor dem Zerfall gerettet. Nordschweiz, 23. 7. 1988.



U. Voßkuhn 1987

Die Mariahilf-Kapelle von Burg-Bad

Auf der gegenüberliegenden Wiese vom Gasthaus Bad Burg liegt die Mariahilf-Kapelle. Ein Holzbrücklein führt zu dem bescheidenen Bethaus.

Aus welcher Zeit stammt es? Ernst Baumann schreibt: «Das Burg Bad, dessen alte weitausgedehnte Gebäulichkeiten kurz nach dem 1. Weltkrieg einem Brande zum Opfer fielen, war zu Küttners Zeit im Besitze des Urs Viktor Brunner von Balsthal, eines Bruders des Abtes Hieronymus II. von Maria Stein. Im Jahre 1772 hatte er das wegen seiner vortrefflichen Wirkungen altberühmte Bad Burg käuflich an sich gebracht und wiederum mit vilen Unkosten in guten Stand hergestellt und auch die neben dem Bache stehende Kapelle errichtet.»¹

In dieser Mariahilf-Kapelle stand das bedeutende Kunstwerk St. Anna Selbdritt, das sich heute im Historischen Museum in Basel befindet. Es stammt aus dem Jahre 1520 und ist während des Bildersturms aus einer Basler Kirche hierher gebracht worden. «Mit dem Zerfall des Bethauses gelangte das Kunstwerk in Privatbesitz. Zuletzt haben es die Organe des Historischen Museums vorsorglich in Sicherheit bringen können.»²

Quellen:

1 Ernst Baumann. Vom solothurnischen Leimental. Verlag G. Krebs AG, Basel 1980.

2 Leo Jermann. «Jurablätter» Heft 3, März 1985.

Die Friedhofskapelle Burg

Die Friedhofskapelle von Burg liegt an der Strasse von Burg Bad nach Metzerlen. Sie steht auf der Strassenböschung vor der Friedhofsmauer, umrahmt von hohen Bäumen. Unter dem Vordach am Eingang, der Strasse zugewandt, stehen die Worte: «Stehe still, o Wanderer, bete für mich! Bald wird ein anderer, wenn du liegst wo ich, beten für dich!»

